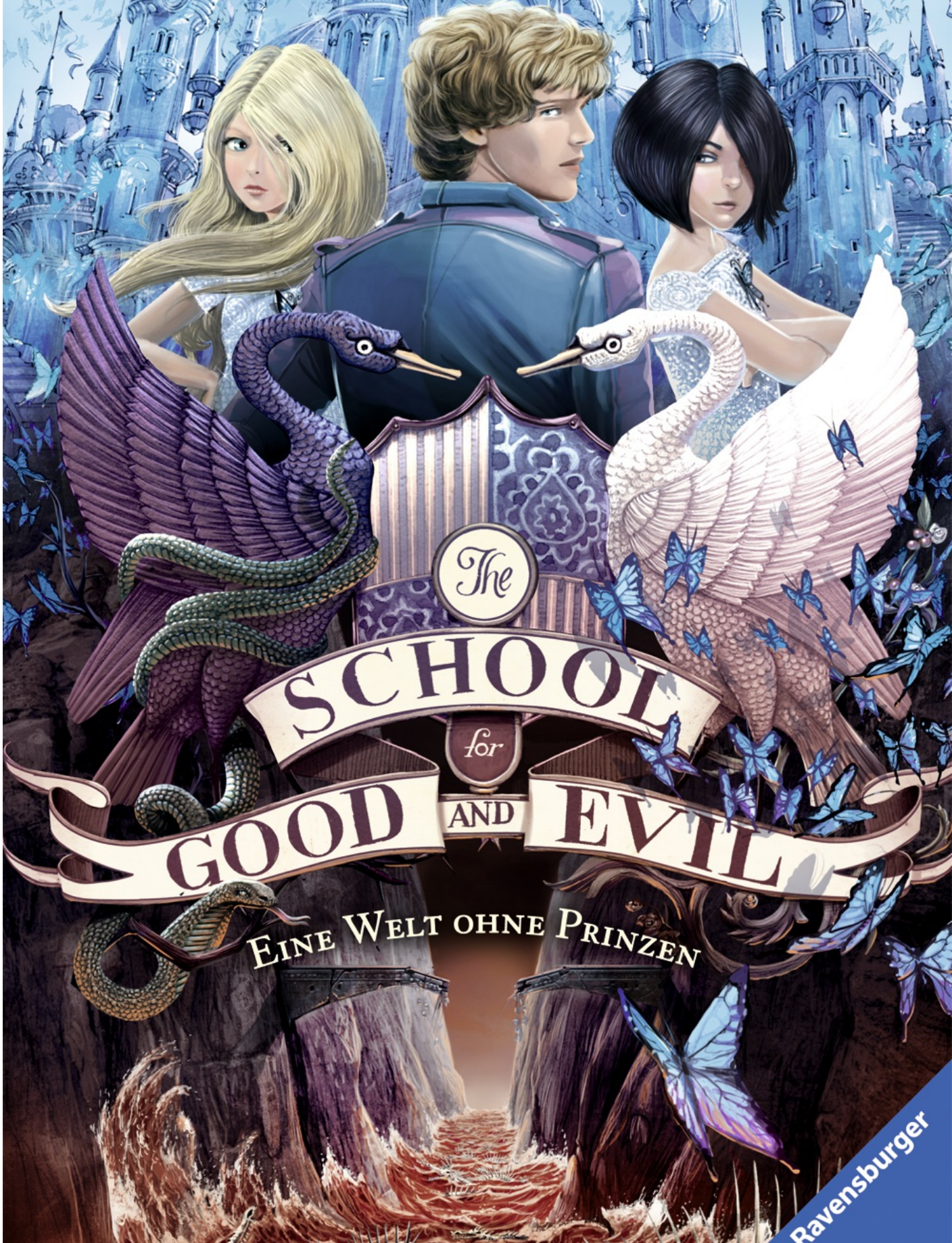


Soman Chainani



The
SCHOOL
for
GOOD AND EVIL

EINE WELT OHNE PRINZEN

Ravensburger

Richtung sie auch kamen – in letzter Sekunde bogen die Pfeile ab und richteten sich auf ein einziges Ziel ...

»Neeeeiiiiiiiiin!«

Sophie rannte zu ihrem Haus, duckte sich kreischend unter den Pfeilen weg und schlug wild mit ihren Glaspantöffelchen um sich.

»Agatha! Hilf mir, Agatha!«

Doch bevor Agatha eingreifen konnte, riss einer der Pfeile Sophie fast den Kopf ab und sie raste den Hügel hinunter, so schnell sie nur konnte. Die Pfeile jagten hinter ihr her.

»Wer in aller Welt will mich umbringen?«, heulte Sophie die Märtyrer in den Buntglasscheiben und die Heiligenstatuen an.

Agatha saß neben ihr in einer der leeren Bänke. Seit zwei Wochen verschanzte Sophie sich nun schon in der Kirche, dem einzigen Ort, den die Pfeile mieden. Immer wenn sie hinauswollte, begann der Pfeilhagel von Neuem, und jedes Mal schlimmer als zuvor. Jetzt wurden auch Speere, Äxte und Dolche aus dem Wald abgefeuert. Am dritten Tag war schon klar, dass es kein Entrinnen gab. Der unsichtbare Feind, der Sophie ans Leben wollte, würde nicht aufgeben, bis er sie zur Strecke gebracht hatte.

Anfangs fand Sophie ihr Kirchenasyl gar nicht so schlecht. Die Dorfleute brachten ihr Essen (wobei sie auf Sophies »tödliche Allergien« gegen Weizen, Zucker, Milchprodukte und rotes Fleisch Rücksicht nahmen). Agatha brachte ihr Kräuter und Wurzeln, mit denen sie ihre Cremes anrühren konnte. Und Stefan schwor seiner einzigen Tochter, dass die Hochzeit erst stattfinden würde, wenn Sophie heil nach Hause gekommen war. Die Männer durchkämmten den ganzen Wald nach den Mördern, ohne etwas zu finden, und auf dem Dorfplatz tauchte ein Plakat auf: »Für Sophie, unsere tapfere kleine Prinzessin«. Sophie war die Heldin, die diesen neuen Fluch selbstlos auf sich nahm, und der Ältestenrat ließ ihre Statue frisch vergolden. Die Kinder bettelten sie wieder um Autogramme an, und die Hymne von Gavaldon wurde in »Gesegnet sei unsere Sophie« umgeändert. Kräftige Männer hielten abwechselnd Wache vor Sophies Kirche. Und das Theater, so munkelten die Leute, würde in Zukunft nur noch ein einziges Stück zeigen, in dem Sophie natürlich die Hauptrolle spielte.

»*Königin Sophie*, ein dreistündiges Musical zu Ehren meines Martyriums«, schwärmte Sophie und schnupperte an den zahlreichen Blumensträußen im Gang. »Mit Zirkusnummern und Comedy-Einlagen, und zum Schluss das herzerreißende Lied: ›Ich bin nur ein einfaches Mädchen‹. Ach, Agatha, ich habe mich so danach gesehnt, einen Platz in diesem langweiligen Dorf zu finden. Dabei brauche ich nur eine Rolle, die groß genug für mich ist, um sie auszufüllen.« Plötzlich hielt sie inne. »Hoffentlich schießen die noch eine Weile weiter. Das ist das Beste, was mir passieren konnte.«

Aber dann ging es erst richtig los.

Eines Nachts zischten Feuerbomben aus den Wäldern, setzten Belles Haus in Brand und machten ihre Familie obdachlos. Am folgenden Abend blubberte siedendes Öl aus den Bäumen und ergoss sich über eine gesamte Dorfgasse. Auf der verkohlten Erde zwischen den qualmenden Häuserruinen hatten die Angreifer immer wieder dieselbe Botschaft hinterlassen:

GEBT UNS SOPHIE!

Am nächsten Morgen, während die Ältesten die erboste Menge auf dem Dorfplatz zu beschwichtigen versuchten, tauchte Stefan in der Kirche auf.

»Die Ältesten sagen, dass wir dich nur auf diese Weise schützen können, Sophie«, verkündete er und hielt einen Hammer und mehrere Vorhängeschlösser hoch.

Agatha wollte Sophie nicht allein lassen, deshalb wurde sie mit ihr zusammen eingeschlossen.

»Ich dachte, unsere Geschichte wäre vorbei!«, schrie Sophie und lauschte auf das Johlen des Mobs draußen: »Schickt sie zurück! Schickt sie zurück!« Kreidebleich sank sie auf ihre Bank. »Warum wollen sie nicht dich, Agatha? Warum bin ich immer die Böse? Und warum werde ich ständig eingesperrt?«

Agatha, die neben ihr saß, betrachtete den Marmorheiligen im Fries über dem Altar. Er reckte sich nach einem Engel, als wollte er ihm bis ans Ende der Welt folgen.

»Aggie?«

Agatha schreckte aus ihren Gedanken und drehte sich um. »Warum? Weil du das einzigartige Talent hast, dir überall Feinde zu machen.«

»Ich wollte doch nur gut sein!«, verteidigte sich Sophie. »So wie du.«

In Agatha stieg wieder die Übelkeit auf, gegen die sie die ganze Zeit ankämpfen musste.

»Aggie, tu was!« Sophie packte sie am Arm. »Du bringst doch sonst immer alles in Ordnung.«

»Vielleicht bin ich gar nicht so gut, wie du glaubst«, murmelte Agatha und beugte sich über ihre Klumpschuhe.

Totenstille trat ein, während sie spürte, dass Sophie sie anstarrte.

»Aggie, warum hat dein Finger geblüht?«

Agatha erstarrte. »Was?«

»Ich hab's gesehen«, flüsterte Sophie. »Auf der Hochzeit.«

Agatha warf ihr einen Blick zu. »Das muss am Licht gelegen haben. Magie funktioniert hier nicht.«

»Aber die Lehrer haben unsere Finger nie verschlossen, oder?«, wandte Sophie ein.
»Und Magie folgt dem Gefühl, falls du dich erinnerst.«

»Ach ja?«

»Du warst nicht gerade fröhlich auf der Hochzeit«, beharrte Sophie. »Hat dich irgendwas aufgeregt? So sehr, dass dir ein Zauber entschlüpft ist?«

Agatha fing Sophies Blick auf, der sich tief in ihre Augen bohrte.

»Ich kenne dich, Agatha«, sagte Sophie. »Ich weiß, warum du traurig warst.«

»Ich wollte es nicht, Sophie«, stieß Agatha hervor.

»Du hast dich über meinen Vater geärgert«, sagte Sophie. »Weil er so gemein zu mir ist.«

Agatha starrte sie verblüfft an, fing sich aber schnell wieder und nickte. »Ja, genau. Du hast mich durchschaut.«

»Zuerst dachte ich, du hättest den Zauber bewirkt, um die Hochzeit zu verhindern. Aber das ergibt doch keinen Sinn, oder?« Sophie schnaubte. »Dann hätten die Pfeile doch nicht auf mich gezielt.«

Agatha lachte krächzend, ohne Sophie anzusehen.

»Also gut, dann war es eben doch das Licht«, seufzte Sophie.

Schweigend saßen sie da und lauschten auf die Sprechchöre draußen.

»Über meinen Vater brauchst du dich nicht aufzuregen. Wir beide kommen schon zurecht«, sagte Sophie. »Hauptsache, wir zwei bleiben Freundinnen, dann hat die Hexe in mir keine Chance.«

Agatha schaute überrascht auf.

»Du machst mich glücklich, Aggie«, fuhr Sophie fort. »Warum hab ich das nicht schon früher begriffen!«

Agatha versuchte ihrem Blick standzuhalten, aber ihre Augen huschten zu dem Heiligen über dem Altar, der seine Hand nach ihr ausstreckte, wie ein Prinz nach seiner Prinzessin.

»Wir finden schon eine Lösung. So wie immer.« Sophie gähnte ein paarmal und trug zwischendurch ihren rosa Lippenstift auf. »Einen Plan, Aggie. Aber erst mal ein kleines Nickerchen ...«

Dann rollte sie sich auf der Bank zusammen wie eine Katze, ihr Lieblingskissen auf dem Bauch, mit einem Prinzen und einer Prinzessin darauf, Arm in Arm, und darunter die Worte: »Für immer und ewig«. Nur hatte Sophie Nadel und Faden genommen und den Prinzen umgestickt – jetzt hatte er schwarzes Zottelhaar und finstere Glupschaugen ... und er trug einen unförmigen schwarzen Kittel.

Agatha betrachtete ihre Freundin, die bald selig schlummerte. Zum ersten Mal seit vielen Wochen ohne Albträume.

Das Geschrei vor der Kirche wurde immer lauter – »Schickt sie zurück! Schickt sie zurück!« –, und als Agatha auf Sophies Kissen starrte, überkam sie erneut Übelkeit.

So wie beim Anblick des Prinzen in ihrem Märchenbuch zu Hause. Oder auf der Hochzeit, als der Priester gesagt hatte: »... so erkläre ich euch hiermit zu Mann und Frau ...« Oder als sie Sophies Hand gehalten hatte und ihr immer heißer geworden war, bis ihr Finger zu glühen begann – von einem Geheimnis, so schrecklich und unverzeihlich, dass sie damit ein Märchen zerstört hatte.

Denn in diesem Moment hatte Agatha sich etwas gewünscht, das sie nie für möglich gehalten hätte.

Ein neues Happy End für ihre eigene Geschichte.

Ein Happy End mit jemand anderem.

Genau in diesem Moment waren die Pfeile auf Sophie losgezischt.

Und sie würden nicht aufhören, sosehr sie ihren Wunsch auch rückgängig zu machen versuchte.

Brotkrumen

In der folgenden Nacht wurde Radleys Haus von einem riesigen Fels zerschmettert, der aus dem Wald hervorschoss. Und kurz darauf der schiefe Uhrturm, der ächzend die Stunde schlug, während die Leute über den Platz flüchteten. Bald lag fast das ganze Dorf in Trümmern. Väter und Mütter warfen sich mit ihren Kindern in Brunnen und Gräben und starrten fassungslos auf die Felsen, die über den Nachthimmel zischten wie Meteore. Als morgens um vier der Angriff endete, stand kaum noch die Hälfte der Häuser. Zitternd schauten die Dorfbewohner zum Theater, das in der Ferne leuchtete. Neue Buchstaben zierte den roten Vorhang. Jetzt stand dort: SOPHIE ODER TOD.

Sophie verschlief das ganze tragische Geschehen, während Agatha in der schummrigen Kirche saß und auf die wütenden Schreie und dumpfen Aufpralle lauschte. Wenn Sophie ausgeliefert würde, bedeutete das ihr Ende. Und wenn sie nicht ausgeliefert würde, musste das ganze Dorf dafür büßen. Agathas Kehle brannte vor Scham. Irgendwie hatte sie das Tor zwischen den beiden Welten wieder geöffnet. Aber wozu? Und für wen? Wer um Himmels willen wollte Sophie töten?

Es musste doch einen Ausweg geben! Wenn sie das Tor geöffnet hatte, konnte sie es doch auch wieder schließen.

Agatha versuchte ihren Finger zum Glühen zu bringen. Sie konzentrierte sich so sehr auf ihre Wut, dass ihre Wangen sich aufblähten: Wut auf die unsichtbaren Mörder, auf sich selbst, auf ihren dummen Finger, der nicht leuchten wollte und noch bleicher war als zuvor. Dann versuchte sie es mit verschiedenen Zaubern, um die Angreifer zurückzudrängen, was natürlich auch nichts half. Sie beschwor die Heiligen auf den Buntglasfenstern, flehte die Sterne an und rieb jede einzelne Lampe in der Kirche, um einen Geist darin zum Leben zu erwecken. Als auch das fehlschlug, nahm sie Sophie den rosa Lippenstift aus der Hand und schrieb »NEHMT MICH AN IHRER STELLE!« auf die Scheibe, durch die das Dämmerlicht sickerte. Wider Erwarten kam sofort die Antwort.

»NEIN«, schrieben die Flammen, die am Waldrand aufloderten.

Ein roter Schimmer flackerte zwischen den Bäumen auf. Dann erlosch er wieder.

»WER SEID IHR?«, schrieb sie.

»GEBT UNS SOPHIE«, antworteten die Flammen.

»ZEIGT EUCH!«, forderte sie. »SOPHIE BEKOMMT IHR NICHT!«

Als Antwort krachte eine Kanonenkugel auf Sophies Statue.

Da regte sich Sophie hinter ihr und murmelte etwas von Pickeln wegen Schlafmangel.